

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

1.8.1891 (No. 157)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-991412](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-991412)

Oldenburger Tageblatt.

Das
Oldenburger Tageblatt“ er-
scheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Frik Dremes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für
auswärts 15 Pf., für die
vierspaltige Zeile.

Inserte nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen, so-
wie die Annoncen-Expedition
F. Böttner hierf. entgegen.

Nr. 157.

Oldenburg, Sonnabend, den 1. August 1891.

VI. Jahrgang.

Das isolierte Rußland.

In dem Hafen von Kronstadt donnern französische Kriegsschiffe der russischen Hauptstadt Willkommssalven zu und der Zar selbst beantwortet den Gruß der Republik mit einem Hoch auf ihren Präsidenten. Das ist der Höhepunkt einer Komödie, die zwei große Völker dem übrigen Europa und sich selbst geben. Denn Frankreich weiß es und hat es auch schon ausdrücklich aus dem Munde des Alleinherrschers aller Reußen vernommen, daß seine Liebesbezeugungen nicht bis zu einer entscheidenden That gehen würden, daß er, um mit den Worten eines deutschen Fürsten zu reden, nicht die Knochen eines einzigen russischen Grenadiers dem politischen Freunde opfern würde. Der Zar läßt es sich gefallen, daß Frankreich ihn umschmeichelt, das isolierte Frankreich, das in seinem Grolle gegen Deutschland dahin gelangt ist, die letzte Hilfe von einem Lande zu erwarten, dessen Regierungsform und ganze Anschauungswelt so verschieden ist von der seinigen, wie eben die westliche Zivilisation von der östlichen Halbkultur.

Wie ist Rußland bewußtvoller und entschiedener gegen die Bildung des Westens aufgetreten, als in der Gegenwart. Bis um die Wende des 18. Jahrhunderts näherte es sich langsam, allmählich der Kultur der romanisch-germanischen Welt; dann folgte die gewaltige Lebensarbeit Peters des Großen, der sein zurückgebliebenes Land mit eins auf die Kulturhöhe Europas heben wollte. Ein vergeblich Beginnen! Denn, was Jahrhunderte in mühevoller, steter Arbeit geschaffen, läßt sich von einer unvorbereiteten Masse, am wenigsten von einer so gewaltigen wie die des europäischen Rußlands, nicht im Handumdrehen aneignen, und despotischer Wille und gewaltige Kraft sind gewiß nicht die Mittel zur Erziehung eines Volkes. Das Werk der Zivilisation hätte nur gelingen können, wenn es mit den Mitteln versucht worden wäre, die uns die Zivilisation gelehrt hat. In Peters Brust aber lebten zwei Seelen: die eine zog ihn mächtig nach der freieren Welt des Westens, in der andern wirkte der unbeschränkte Herrschertrieb des asiatischen Despoten. Dieser Zwiespalt seines Wesens hat allen seinen Bestrebungen das Gepräge des Sprunghaften, Unausgeglichenen und Schwankenden gegeben, und der Stempel, den seine starke Hand allem russischen Wesen aufgedrückt hat, haftet ihm bis tief in das 19. Jahrhundert noch an.

Aus der Erkenntnis dieses Mangels in Peters großer Persönlichkeit und dieses Widerspruchs in seiner Schöpfung ist die nationale Ueberhebung hervorgegangen, deren chauvinistisches Dogma das heutige Rußland beherrscht. Weil Peters Werk nicht ganz geglückt ist, sollen alle seine Bestrebungen falsch gewesen sein; weil Rußland in der kurzen Spanne eines Jahrhunderts nicht fogleich den westlichen Völkern an die Seite treten konnte, soll die Kultur, die jene groß gemacht, für Rußland ungeeignet sein! Zurück zu den Idealen der vorpetrinischen Zeit, zu der Abschließung von allen westlichen Formen und Gedanken! Rußland für die

Russen! so lautet das Zauberwort, mit dem man alles Fremde auf einmal aus den Grenzen Rußlands bannen will. Wer anders glaubt, wer anders spricht, wer anders fühlt und denkt, suche sich, wo er will, ein Plätzchen; auf russischem Boden ist kein Raum für ihn.

Und diese verblendete Unduldsamkeit hat ein herrschsüchtiger Priester zu einer förmlichen Religion erhoben! Mit aller Macht sucht er die Klust zu vertiefen, die vor einem Jahrtausend das römisch-päpstliche Europa von dem byzantinischen trennte. Jede Stimme, die sich gegen seine unermüßliche Verdummungsarbeit erhebt, wird mit inquisitorischen Gewaltmitteln stumm gemacht. Es giebt keine Stätte, wo der Widerspruch gegen den allmächtigen Willen des zarischen Ratgebers zum Ausdruck kommen kann, denn gerade der wirkungsvollste Weg durch die Dummheit der Presse ist so fest verschlossen und wird mit solcher Strenge bewacht, daß im ganzen Lande nur eine Stimme gehört wird: die Stimme des Chauvinismus und der Kulturfeindschaft.

Und mit diesem Rußland verbündet sich eine Nation, die stets in der Vorwärtswelt der europäischen Völkerwelt an erster Stelle gestanden! Das kann nur Selbsttäuschung und Verblendung sein, die sich schwer rächen werden — nicht bloß an dem irreführenden Frankreich, sondern an dem gesamten Westeuropa und an seinen höchsten Besitzümern. Kann der republikanische Franzose wirklich an die Ehrlichkeit einer Freundschaft glauben, die ihm für Wochen gestattet, das Triumphlied der Revolution in den Straßen Petersburgs zu singen, in denselben Straßen, in denen sonst jedes freireichliche Wort verpönt ist und mit den furchtbaren Strafen belegt wird? Kann Frankreich wirklich glauben, daß der Trinkspruch, den der unbeschränkte Herrscher eines Landes, der täglich für sein Leben zittern muß, auf den Präsidenten der freien Republik ausbringt, aufrichtig gemeint ist? Sollte den Führern des französischen Volkes nicht doch einmal der Gedanke kommen, daß seine natürlichen Freunde diejenigen Völker sind, die mit ihm gemeinsam an dem Fortschritte der Menschheit arbeiten?

Es giebt einen Vereinigungspunkt zwischen Romanen und Germanen: das ist die europäische Kultur. Sie zu schützen gegen den gewalttätigen Angriff eines Volkes, das durch nichts Anderes in seinen Handlungen bestimmt wird, als durch die Willkür eines Despoten, der in der blutigen Lösung der Herrschaftsfrage vielleicht einmal seine einzige Rettung sehen kann, ist ihre gemeinsame Aufgabe.

Wenn es eine Möglichkeit giebt, das grollende Frankreich mit Deutschland zu versöhnen, so sollten wir aus allen Kräften danach streben, sie zur Wirklichkeit zu machen. Die feindseligen Triebe, welche zwei große Völker gegeneinander hegen, müßten leicht den stärkeren Mächten weichen, welche gleiche Anschauungen und gleiche Bildung erzeugt haben. Was uns, angeführt von drohenden Wetterwolken im Osten, mit Frankreich vereinigt, ist immer noch stärker, als der Rest feindseliger Gefühle haben und der immer wieder zuckende Rachegebanke drüben.

Die Komödie des französisch-russischen Bündnisses hat mit der Szene vor Kronstadt ihren Höhepunkt erreicht. Sie wird jetzt jählings ihrem lächerlichen Ende entgegengehen. Den Führern der beiden westlichen Nationen liegt es ob, diesen Augenblick zu nützen. Ein isoliertes Rußland kann nur belien, nicht beissen.

Politische Rundschau.

Berlin, 31. Juli.

— In letzter Woche hat sich die Nordlandsfahrt des Kaisers ihrem Ende genähert. Am letzten Donnerstag war der Kaiser schon bis Drontheim zurückgekehrt und dürfte inzwischen die Nacht „Hohenzollern“ mit dem Monarchen an Bord noch weiter südlich gefahren sein. Wegen der Knieverletzung des Kaisers und der dadurch bedingten Schonung, mußten verschiedene Landausflüge, welche der Kaiser nach den malerischen Ufern Norwegens geplant hatte, in letzter Woche unterbleiben. Das Befinden des Monarchen wird aber sonst in jeder Hinsicht befriedigend geschildert und erlebte der Kaiser in den letzten Tagen an Bord der „Hohenzollern“ mit dem Chef des Militärkabinetts und dem Vertreter des auswärtigen Amtes auch eine Anzahl Regierungsarbeiten.

— Der Aufenthalt des Kaisers in Hammerfest gestaltete sich zu einer lebhaften Ovation der dortigen Bevölkerung für den Monarchen. Als derselbe vom Nordkap kommend, auf dessen Spitze er mehrere Stunden verweilt hatte, im Hafen von Hammerfest eintraf, fuhr eine zahlreiche Menschenmenge in Booten nach der „Hohenzollern“ und begrüßte den Kaiser mit Hochs und Tücherschwenken. Von einem der Boote aus ertönten die Klänge einer Hornmusik. Der Kaiser, der äußerst wohl ausah, dankte in freundlicher Weise für die ihm dargebrachten Ovationen. — Leutnant Georg von Hülßen, welcher auch in diesem Jahre den Kaiser begleitet, feierte am 15. Juli auf hoher See seinen Geburtstag und ist auch wiederum vom Kaiser reich beschenkt worden. Der Tag wurde im Kreise der Umgebung Sr. Majestät sehr heiter begangen.

— Die königliche Yacht „Victoria and Albert“ erhielt, der „Börs. Ztg.“ zufolge, den Befehl, am 12. August in Harwich zu sein, um die Deutsche Kaiserin und deren Familie nach Vlissingen zu bringen.

— Das Fernbleiben Kaiser Wilhelms von der deutschen Ausstellung in London hat in den Kreisen der dortigen deutschen Kolonie große Verwunderung und Erregung hervorgerufen, die noch immer anhält. Allmählich werden Einzelheiten bekannt, die erkennen lassen, daß der ursprünglich in Aussicht genommene Besuch erst in London aufgegeben worden ist. Im Dezember war der deutsche Monarch um Uebernahme des Protektorats gebeten worden, er lehnte dasselbe aus prinzipiellen Gründen ab, und gleichzeitig schrieb sein Oberhofmarschall an den Ausstellungsvorstand, daß der Kaiser gelegentlich seines Besuches in London die Ausstellung besichtigen werde. Noch am 10. Juli d. J. fand der Entschluß des Monarchen

Feuilleton.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen
von F. Simmers von Ostermann.

(3. Fortsetzung.)

„Ich habe immer gedacht, daß Artur irgend einen Feind habe, der den Oheim gegen ihn beeinflusst,“ fuhr Gräfin Adele fort. „Als Artur noch ein Knabe war, liebte sein Oheim ihn, und als er älter wurde, haßte er ihn; aber die Ursachen dieses Hasses müssen böse Einflüsterungen einer übelwollenden Person gewesen sein, die seine Fehltritte als Verbrechen stempelte und dem alten Grafen Walben den Glauben einflößte, daß der junge Mensch seinen Tod wünsche.“

Bergen bewegte sich unbehaglich auf seinem Stuhle. „Wir haben ein unangenehmes Gesprächsstema gewählt, Gräfin,“ sagte er. „Wir wollen unsere Gedanken auf einen andern Gegenstand lenken. Artur ist tot. Ihre einstige Liebe zu ihm hat sich in ruhiges Bedauern verwandelt. Ich bin zurückgekehrt, um den mir gebührenden Platz einzunehmen und mich um Ihre Hand zu bewerben. Ich kann nicht ohne Sie leben, Adele!“ sagte er mit volltönender Stimme, in welcher Leidenschaft durchklang. „Ich habe Sie schon jahrelang geliebt. Haben Sie Erbarmen mit mir und willigen Sie ein, meine Gattin zu werden! Nein, antworten Sie mir noch nicht, Adele; Sie würden

mir jetzt eine abschlägige Antwort geben, wie Sie es zuvor gethan. Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen meine Liebe zu beweisen: ich will warten wochenlang — monatelang —“

„Meine Antwort wird dann dieselbe sein, wie jetzt, Graf, und diese lautet jetzt wie vor fünf Jahren: ich kann Ihnen meine Hand nicht reichen!“

„Ich weigere mich, diese Antwort von Ihnen entgegenzunehmen!“ erklärte Graf Bergen mit leidenschaftlichem Nachdruck. „Ihr Vater billigt meine Bewerbung. Versprechen Sie mir, meine Gattin zu werden!“

Gräfin Adele blickte stolz auf ihn; ihre Augen flammten vor Zorn über seine Beharrlichkeit. Seine Blicke drückten starke, wilde Leidenschaft aus. Er schaute finstern drein und der Ausdruck des Unwillens, den sie wahrnahm, bezeugte, wie ernst es ihm mit seinen Worten war, wenn er sagte, daß er keine abschlägige Antwort annehme. Sie begriff, daß, wenn sie ihn jetzt ausschläge, wie sie eben im Begriffe war, zu thun, er ihr unversöhnlicher, gefährlicher Feind werden könnte. Sie fühlte es instinktmäßig, daß es in seiner Macht liege, Unheil über sie zu bringen. Sie schauderte unwillkürlich und zog sich wider ihren Willen von ihm zurück, als ob er die verkörperte Rache gewesen wäre.

„Wollen Sie sich Zeit nehmen, Ihre Entscheidung zu treffen?“ sagte er mit sanft überredender Bitte, und indem er sein Benehmen plötzlich änderte, leuchtete aus seinen Augen ein Lichtstrahl, wie wenn die Sonne durch dunkle Wolken bricht.

Gräfin Adele ahnte eine Gefahr und beschloß daher, ihn hinzuhalten.

„Lassen Sie mir Zeit, Graf, Ihr Anerbieten zu erwägen,“ sagte sie, indem dunkle Rote ihre Wangen bedeckte, so dunkel, wie ihr Gewand und darauf Totenblässe folgte. „Da Sie bereit sind, zu warten, sollen Sie meine Antwort in einigen Monaten bekommen — wenn Sie dieselbe ver-langen.“

Der alte Graf trat in diesem Augenblicke ein, und Gräfin Adele ergriff diese Gelegenheit, zu entfliehen. Sie verließ das Zimmer in tiefer Bewegung, was beide Herren günstig für den Bewerber auslegten.

II.

Graf Romeiro und sein Gast zogen ihre Stühle näher an den Kamin, als Einleitung zu einem vertraulichen Gespräche. Der Glanz der Lichter ergoß sich in sanften Strahlen durch den großen Raum, und die schweren, herabgelassenen Vorhänge ließen die heulende Stimme des Sturmwindes nur gedämpft vernehmen. Die beiden Edelleute schlürften ihren duftenden Kaffee und erörterten zu gleicher Zeit die Aussichten, die sich ihnen boten.

„Ich bin wohl zu ungelegener Zeit eingetreten, lieber Bergen,“ sagte der alte Graf lächelnd. „Ich habe an Ihrem Gesichte und Adels Benehmen gesehen, daß Sie Ihren Heiratsantrag erneuert haben und es kam mir vor, als ob Sie keine bestimmte Weigerung gegeben habe.“

„Sie haben richtig vermutet,“ entgegnete Bergen mit selbstgefälligem Lächeln; „Gräfin Adele hat mir ver-

nicht fest, da an diesem Tage in seiner nächsten Umgebung die Frage angeregt wurde, die Kunst- und Kunstgewerbe-Abteilung allein zu besuchen. — An demselben Tage um 6 Uhr erschienen — wohl infolge einer Unterredung des Freiherrn v. Marschall mit den geschäftsführenden Vorstehenden Herrn W. W. Vogts — drei Herren der Umgebung des Monarchen, der Chef des Civillabinetts v. Luchan, der Chef des Militärkabinetts Generalleutnant von Hahnke und der Leibarzt Dr. v. Leuthold, in der Ausstellung, wo sie von den Herrn Vogts, Jaffee und Damm empfangen und herumgeführt wurden. Sie sprachen ihre Anerkennung über das Gesehene und besonders über den deutschen Charakter des Ganzen in so offener Weise aus, daß der Vorhand annahm, der Kaiser werde am letzten Tage seines Aufenthaltes die Ausstellung besuchen. Die Polizei teilte diese Annahme und sperrte am Sonnabend Nachmittag, ihrer Ordre gemäß die Straßen ab, in denen sich eine ungeheure Menschenmenge bereits eingefunden hatte. Eine deutsche Militärkapelle stand bereit, Teppiche waren gelegt und Ehrenpforten errichtet, aber Stunde um Stunde verrann in vergeblichem Harren, bis endlich am späten Abend die Meldung eintraf, der Kaiser habe die Zeit zur Ausführung dieses Besuchs nicht gefunden. Die Verwunderung über die verschiedenen Einflüsse, die in London auf den Monarchen ausgeübt wurden, und die nicht bloß in der Rivalität der deutschen Führer in London ihren Ursprung hatten, beschäftigen noch immer die Gemüter der Deutschen in London.

— **Nach einer Entscheidung** des Reichsverwaltungsamtes ist der Tod eines Arbeiters bei der Feldarbeit durch Blitz als Betriebsunfall anzusehen, so daß also die betreffende Genossenschaft in solchem Falle zur Entschädigung verpflichtet ist.

— **Die „Germ.“ schreibt:** Ueber Preistreiberie an der Berliner Produktenbörse, welche bei soliden Firmen immer lebhafteren Widerspruch erregt, klagte neulich schon das „Berl. Tagebl.“. Neuerdings wird dem freisinnigen Blatte aus seinem Leserkreise geschrieben: „Seit einigen Monaten wird die Berliner Produktenbörse von einer jüngeren Firma beherrscht, deren Spekulationen in Weizen, Roggen, Hafer und Spiritus einen so enormen Umfang angenommen haben und durch tägliche Käufe so gesteigert werden, daß die Produktenbörse sich eines unbeglichen Gefühls nicht erwehren kann. Man erzählt sich, daß die betreffende Firma durch die bisher geglückten Operationen in obigen Artikeln 4—5 Millionen Mark verdient haben soll, daß die laufenden Engagements aber der Spielmut eines Amerikaners Ehre machen würden, indem man die Engagements der Firma wie folgt schätzt: in Weizen per Juni-Juli, Juli-August und September-Oktober auf etwa 70 000 Tons, in Roggen auf alle Termine etwa 15 000 Tons, in Hafer auf September-Oktober etwa 15 000 Tons, in Spiritus auf etwa 12 000 000 Liter. Die Engagements der Firma in Rüben und Mais sind hierbei unberücksichtigt geblieben.“ — Der Artikel, dem das „Berl. Tagebl.“ zustimmt, verurteilt derartige Geschäfte auf das Entschiedenste. Trotzdem wird dann aber der Schluss gezogen, die durch Spekulation emporgeschraubten Kornpreise müßten unbedingt die Aufhebung der Zölle herbeiführen! Es heißt nämlich zum Schlusse: Ein Wort über die Konsequenzen dieser aus Ungeheuerliche grenzenden Spekulation ist hier wohl am Platze. Gleichviel wie die Witterung und andere Verhältnisse sich gestalten — eine starke Reaktion ist unausbleiblich, und je länger die Haussepekulation die Oberhand an der Produktenbörse behauptete, desto gewaltiger und fühlbarer würde der Rückschlag sein. Denn behalten wir einige Tage regnerische Witterung, so daß die Getreidepreise weiter steigen, dann wird eine Zollluspension unausbleiblich sein.“ — Wertwürdige Logik! Aber natürlich, den Spekulant, sagt mit Recht die „Kreuz-Zeitung“, darf nach dieser Presse kein Haar gekrümmt werden.

— **In der Gifel** ist eine Genossenschaft für Beerenverwertung gebildet worden. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, soll sie ihre Thätigkeit nicht auf den Rohverkauf von Beeren beschränken, sondern auch unter sachkundiger

Leitung das Einkochen und die Bereitung der Beerenweine in die Hand nehmen.

— **Herr Eugen Richter in Aengsten!** Im Richter'schen Amtsblatte lesen wir folgendes: „Die „Nat. Ztg.“ bringt einen Leitartikel, in welchem sie aus der Criminalstatistik nachweist, daß zu der Anzahl der bestraften Personen die Katholiken einen größeren Prozentsatz stellen, als es nach ihrem Verhältnis zur Bevölkerungsanzahl gerechtfertigt sein würde. Allerdings fügen sowohl der Verfasser des Artikels selbst wie die Redaktion einige einschränkende Bemerkungen hinzu. — Wir müssen uns in dessen grundsätzlich gegen solche Ausführungen erklären. Es liegt auf der Hand, daß die Konfession kein Anlaß sein kann, die Neigung der verbrecherischen Handlungen zu bestärken. Wenn wirklich eine Konfession an der Anzahl der bestraften Personen im Verhältnis stärker beteiligt ist als eine andere, so liegt die Ursache darin, daß die Verhältnisse des Besitzes und der Bildung verschieden verteilt sind. Alle solche Ausführungen leisten nur der Konfessionshege Vorschub.“

— **Aus Gelsenkirchen** schreibt die „Köln. Ztg.“: Die hiesige „Arbeiter-Ztg.“ hat den traurigen Mut, offen den Satz zu vertreten, daß der Meineid für Socialdemokraten unter Umständen erlaubt sei. „Wir haben uns erlaubt, den Meineid unter gewissen Verhältnissen zu verteidigen. Auf diesem Standpunkt stehen wir auch heute noch, ob die Presse der Heuchler und Ausbeuter sich darüber ärgert oder nicht. Wir haben ausdrücklich hervorgehoben, daß der Meineid dann ein Zeichen von edler Gesinnung ist, wenn es gilt, den Freund oder Genossen vor den Folgen gewisser Schandgesetze zu bewahren, d. h. Gesetze, welche den Arbeiter politisch rechtlos machen, von ihm Verlangen, an dem Freunde und Genossen zum Verräter zu werden. Ebenso hoch, wie der Eid vor Gericht und der Verrat, welchen die von unsern Unterbrüdern gemachten Gesetze von uns fordern, muß einem Socialdemokraten der Eid der Treue, den er dem Freunde und Genossen gegeben, stehen. Allerdings gilt das gesagte nur, wenn es sich um die Ablegung des Eides bei politischen Prozessen handelt, bei Prozessen, wo es sich um gemeine Verbrechen handelt, sind wir gewiß die letzten, die den Meineid entschuldigen.“ Eine nette sittliche Anschauung fürwahr!

— **Bochum, 30. Juli.** An der Spitze der „Westf. Volkszeitung“ lesen wir heute folgende Erklärung: „Erklärung. Wie ich aus verschiedenen Zeitungen ersehe, hat Herr Generaldirektor Baare die Rühmlichkeit gehabt, meine Behauptung, es seien in seinem Machtbereich Eizenzoll-Hinterziehungen vorgekommen und er sei davon unterrichtet gewesen, als Verläumdung zu bezeichnen. Demgegenüber erkläre ich, daß ich zu beweisen bereit bin, 1) daß diese Hinterziehungen wirklich vorgekommen sind, 2) daß Herr Baare hiervon unterrichtet gewesen ist, 3) daß Herr Baare sogar eine Geldabfindung zur Geheimhaltung dieser Mischgeschäften an eine gewisse Person selbst ausbezahlt hat. Sofort nach meiner Rückkehr nach Bochum werde ich dem Staatsanwalt mein Beweismaterial unterbreiten und denselben gleichzeitig ersuchen, sich die eidlische Aussage, welche Herr Baare im Essener Prozesse gemacht hat, etwas näher anzusehen. Aachen, 26. Juli 1891. F. S. angel, Chefredakteur.“

— **Petersburg, 30. Juli.** In dem Festsaale des Stadthauses war während des gestrigen Festessens zu Ehren der französischen Offiziere die Wüste des Präsidenten Carnot aufgestellt. Nach den Coasten auf den Kaiser von Rußland und den Präsidenten Carnot wurde von der Tafelmusik abwechselnd die russische Nationalhymne und die Marseillaise gespielt. Der größte von den französischen Munizipalitäten verehrten silbernen Pokale wurde mit Wein gefüllt, der französische Botschafter Saboulaye, der Admiral Gervais, das Stadthaupt Lichatschew und die anwesenden Minister thaten aus demselben den ersten Gentrunk.

— **Das Telegramm,** welches der Kaiser von Rußland an den Präsidenten Carnot richtete, hat nach

Mitteilungen aus Regierungskreisen folgenden Wortlaut: „Die Anwesenheit des glänzenden französischen Geschwaders, welches in diesem Augenblick vor Kronstadt ankert, ist ein neues Zeugnis für die tiefen Sympathien, welche Frankreich und Rußland vereinen. Ich schätze mich glücklich, Ihnen meine lebhafteste Genugthuung darüber auszudrücken und Ihnen für die aufrichtige Freude zu danken, die ich beim Empfang der tapferen französischen Seeleute empfinde.“ Präsident Carnot antwortete: „Ich bin tief gerührt durch die Empfindungen, welche Ew. Majestät aus Anlaß der Anwesenheit unseres Geschwaders mir auszudrücken gerührt haben. Unsere tapferen Seeleute werden den herzlichen Empfang nicht vergessen, dessen Gegenstand sie gewesen sind. Ich danke Ew. Majestät für diesen Empfang und fühle mich glücklich, in demselben ein bereites Zeugnis für die tiefen Sympathien erblicken zu dürfen, welche Rußland und Frankreich vereinen.“

Worin die „tiefen Sympathien“ dieser beiden heterogenen Staatswesen beruhen, ist ein offenes Geheimnis. — (Siehe auch den heutigen Leitartikel.)

— **Moskau, 30. Juli.** König Alexander von Serbien ist gestern Abend hier eingetroffen und mit militärischen Ehren empfangen worden. Der König ist im Kreml-Palast abgeblieben.

— **Das „Antwerpener Handelsblad“** meldet, daß die belgische Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend die vollständige Uebernahme des Kongostaates als belgische Kolonie vorbereite.

— **Aus San Franzisko** kommt die Nachricht von dem am 15. Juni erfolgten Tode des Königs Pomare V. von Tahiti. Mit Pomare ist die Königswürde auf Tahiti erloschen und die Insel damit endgiltig an Frankreich gekommen. Tahiti, die größte der Gesellschaftsinseln, ist eine der am frühesten entdeckten Inseln der Südsee. Die Einwohner, die früher 100,000 überstiegen haben sollen, zählen jetzt alles in allem kaum noch 10,000. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sind sie Christen.

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 1. August 1891.

— **† Schulsache.** In einer Schulsache der Landgemeinde Oldenburg hält es für die Lehrer schwer, ihr Gehalt, welches dem Schulgesetze gemäß halbjährlich in den Monaten Januar und Juli ausbezahlt werden soll, rechtzeitig zu bekommen. Auf die Beschwerde vonseiten eines Lehrers hat der Amtshauptmann an den Juraten eine Verfügung erlassen, in welcher er denselben auffordert, innerhalb acht Tagen zu berichten. Uns ist eine solche Handhabung der Sache unerfindlich. Das Gesetz befiehlt und der Jurat hat zu gehorchen, und zu diesem Gehorsam wäre folgerecht der Jurat aufzufordern gewesen, also zum bezahlen!

— **† Dienstveränderung.** Der Expedient bei der Domainen-Inspektion Hasselhorst in Oldenburg ist vom 1. September d. J. an zum Expedienten bei der Polizei-Direktion ernannt worden.

— **† Alle Helgolandfahrer** klagen über die enormen Preise, die den Fremden dort jetzt abgenommen werden. Kommt am Sonntag die Schar der Extrazügler an, so muß jeder für das Ausbitten vom Dampfer nach der Insel 1 Mk. zahlen, bei der Rückfahrt zum Dampfer wieder 1 Mk., macht bei 1700 Personen — soviel kommen durchschnittlich per Extradampfer an — 3400 Mk. Davan sind dreißig Fährleute beteiligt, so daß jeder mit einigen Rubelschlägen 113 Mk. verdient. Mehrlich verhält es sich mit allen andern Preisen auf der Insel.

— **† Vor einiger Zeit** wußte eine Korrespondenz zu berichten, daß für die Befestigung Helgolands dem Reichstage eine Vorlage in der Höhe von 6 Millionen zugehen würde. Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß diese Mitteilung nicht ganz korrekt sei, wenigstens verlaute, daß die Summe wesentlich zu hoch angegeben sei, indem der Anschlag zur Ausführung der entworfenen Ar-

sprochen, diese Angelegenheit zu erwägen und mir eine Antwort zu erteilen, wenn ich darum frage.

Der Graf war erstaunt und erfreut.

„Wahrhaftig, das nenne ich Ihre Werbung ermuntern!“ rief er aus.

„Gewiß,“ antwortete Bergen ruhig. „Gräfin Adele hat es so gemeint. Mein jahrelanges Warten ist nicht ohne Wirkung geblieben. Ich hoffe, bald mit Ihrer Tochter vereint zu sein, lieber Freund!“

„Ich weiß kaum, was ich dazu sagen soll, so erstaunt bin ich darüber!“ erklärte Graf Romeiro in großer Verwunderung. Bevor Sie heute Abend kamen, habe ich über diesen Gegenstand mit Adelen gesprochen, und sie erklärte, wie sie es schon hundertmal gethan, daß sie niemals heiraten würde. Erst vergangene Woche hat sie den Fürsten Hochheim, einer der besten Partien, ausgeschrieben. Und jetzt ermutigt sie Sie zu dem Glauben, daß sie Ihre Gattin wird?“

„Es scheint sonderbar, daß ich da siegen sollte, wo so viele gescheitert sind,“ sagte Bergen mit frohem Blick; „ich muß mich über meinen glücklichen Stern freuen, ohne zu fragen, wie es kommt. Vielleicht thut sie es aus Verger über jemand; denn ich darf mir kaum schmeicheln, daß es aus Liebe geschah.“

Der alte Graf lächelte wieder unwillkürlich. Der Gedanke, daß Gräfin Adele — so kalt, so stolz — jemand lieben könnte, schien ihm unerhört.

„Jetzt müssen wir den Umstand, daß Gräfin Adele zu meiner Werbung gelächelt, geheim halten,“ sagte Bergen, indem er seine geleerte Kaffeetasse beiseite setzte.

„Da die Dame meinen Antrag in Erwägung ziehen will, fühle ich, daß es meine Pflicht ist, Ihnen, mein verehrter Graf, meine Aussichten darzulegen, was ich auch freimütig thun will.“

„Das ist nicht notwendig,“ sagte der alte Graf; ich kenne Sie schon seit Ihren Knabenjahren, Bergen, und bin ganz zufrieden mit der Möglichkeit einer näheren Verbindung zwischen uns. Ich kenne Niemand, den ich lieber meinen Schwiegersohn nennen möchte, als Sie.“

„Ich danke Ihnen; jedoch muß dennoch eine Erklärung stattfinden. Erstens bin ich der Erbe des Titels und der Schulden meines Vaters,“ dieses sprach Bergen mit entschieden satirischem Tone. „Ich bin auch etwas verschwenderisch gewesen, wie man sagt, und Reisen und Unvorsichtigkeit hatten meine Hilfsmittel etwas vermindert. Das ist die eine Sache. Das Gegenstück ist, daß ich der erklärte Erbe meines Oheims Walden, meiner Mutter Bruder bin, und das ist eine hübsche Schadloshaltung. Ich bin der Liebling meines Oheims, der, so barsch und exzentrisch er auch leider ist und so sehr seine Genauigkeit an Geiz grenzt, dennoch für mich stets freigebig war.“

„Graf Walden hat ein fürstliches Vermögen, und seitdem Artur tot ist, sind Sie der nächste Erbe,“ erwiderte der alte Graf. „Wenn Sie die Güter Ihres Oheims erben, sind Sie einer der reichsten Edelleute des Landes, lieber Bergen. Ihres Oheims Reichthümer mit meiner Tochter Vermögen vereint, bildet ein eingeheueres Einkommen. Ich möchte diese Reichthümer vereint sehen.“

„Und ich auch!“ sagte Bergen mit bedeutungsvoller Betonung, was jedoch dem alten Grafen entging. „Wo im

ganzen Lande könnte man eine Dame finden, die so geeignet wäre, von solchem Reichthum mit Anmut und Würde Gebrauch zu machen, wie Gräfin Adele es vermag? Ich liebe sie, verehrter Graf, und das Ziel meines Strebens ist, sie zu gewinnen.“

„Ich werde all meinen Einfluß zu Ihren Gunsten anwenden,“ erklärte der Graf, dessen Stolz und Ehrgeiz sich erhöhte, als er daran dachte, was für ein glänzendes Los seiner Tochter geboten ward. „Ich werde alt und sehne mich, Adele vermählt zu sehen, bevor ich sterbe. Sie sind der erste Mann, dem sie je erlaubt hat, auf ihre Gunst zu hoffen, seitdem Artur Walden starb, und ich glaube, daß sie Ihre Gattin werden wird.“

Bergen's Augen funkelten, und ein Hoffnungsstrahl leuchtete aus seinen Zügen. Er wußte wohl, daß Adele ihn verabscheute und daß er sie nur durch Furcht, die er ihr einflößte, gewinnen könnte, sonst hätte sie ihm eine hochmüthige, abschlägige Antwort gegeben. Er wußte auch, wenn es ihm nicht gelänge, ihr Geheimnis zu erforschen, sie niemals die Seine werden würde.

So war es nun sein einziges Streben, das Geheimnis zu ergründen, das sie umgab.

Er dachte an dieses Geheimnis, als er ganz leicht hin lagte:

„Wird Gräfin Adele heute Abend nicht mehr zu uns zurückkehren?“

(Fortsetzung folgt.)

beiten höchstens auf 5 Millionen sich belaufen soll. Diese Summe scheint nun wieder nicht lediglich zu Befestigungszwecken beansprucht zu werden, sondern zum großen Teil auf den Bau einer Mole, von der Südwestspitze der Insel ausgehend, zu entfallen, welche sowohl Kriegs- wie Handels- und Fischerfahrzeugen ein relativ geschütztes Anlegen gestatten würde; wie es scheint, sind in diesen Kostenanschlag jedoch nur die Bauarbeiten einbezogen, nicht die Kosten für die artilleristische Armierung. Letztere wird man auf etwa ebenso viel veranschlagen können. Beide Forderungen werden sich auf eine Reihe von Jahren verteilen.

† **Ein plötzlicher Tod** ereilte Mittwoch Vormittag die Frau des Schlangensammlers S. in Nadorst. Wohl und munter begab sich dieselbe zur Stadt, um dort Besorgungen zu machen. Auf dem Walle traf sie ein Schlagfluß, der ihrem Leben jäh ein Ende machte.

† **Die Prüfungskommission** fordert diejenigen nach §§ 25 und 26 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 im Herzogtum Oldenburg gestellten, pflichtigen jungen Leute, welche die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst im Frühjahr dieses Jahres durch eine Prüfung nachweisen wollen, auf, ihre schriftlichen Gesuche um Zulassung zur Prüfung bis zum 1. August d. Js. bei ihr einzureichen.

† **Nächtlicher Standal.** In der vorletzten Nacht gegen 11½ Uhr passirten zwei Personen den Kummelweg, von woher denselben bereits vorher ein großer Lärm herübertrönte. Als sie bei der „Scharfen Ecke“ anlangten, wo der Lärm bereits einen Aufstand verursacht hatte, sahen sie, wie eine Anzahl Offiziere das bekannte Haus verließen, welche anscheinend mit den bewußten Damen in heftigem Streit waren. Die Scheiben der Hausthür waren zertrümmert und im Innern des Hauses soll vieles demoliert sein. Einer der Herren Offiziere stürzte mit solcher Hast aus dem Hause und durch die vor demselben befindliche Hecke, daß er, den Weg in seiner Breite allzusehr überschreitend, nolens volens in den an der andern Seite des Weges sich hinziehenden tiefen Graben stürzte. Der Lärm hatte auch die Polizei aufmerksam gemacht und der Oberwächter und ein Wachtmeister waren zur Stelle, um sich die Namen der Betreffenden zu notiren. Man darf auf den weiteren Verlauf der Sache gespannt sein.

r. **Rüstig** wird man am Stau einen hier wahrscheinlich noch unbekannten Apparat, eine Wasserstands-uhr, bewundern können. Sie zeigt täglich die jedesmalige höchste Flut. Ueber ihre Einrichtung werden wir in nächster Zeit den Lesern noch Weiteres mitteilen. Ihre Front dem Stau zulehrend wird sie an der Neuen Huntestraße nahe am Ufer der Hunte aufgestellt. Wegen des dort sich vorfindenden sogenannten laufenden Sandes kann man für das Fundament des Apparates keine genügend tiefe Baugrube auswerfen, sondern muß das Mauerwerk in geringer Tiefe aufzuführen und dann durch Herausumpfen des Sandes versenken, was jedenfalls bedeutende Extrakosten verursacht.

† **Besitzwechsel.** Herr Lehrer Lampe verkaufte sein Haus, Auguststraße 18, an Herrn Schäffer, welcher vor ¾ Jahren aus Amerika hier einwanderte, zum Antritt auf den 1. Mai kft. Js. für die Summe von 15,700 Mk.

† **Der frühere „Butjadinger Hof“**, bekanntlich von Herrn Haslinde in Ohmstedt angekauft, ist gutem Vernehmen nach einem Herrn Eilers, z. B. in Hannover, zum Antritt auf den 1. Novbr. d. Js. verpachtet. Eilers führte früher eine Gastwirtschaft in Brake.

— **Die Insel Wangeroog** erfreut sich in diesem Sommer eines sehr regen Besuchs. Nicht nur das Kurhaus und dessen Logirhäuser, sowie die Privatwohnungen sind besetzt, sondern auch das mit Beginn dieser Saison erst eröffnete Strandhotel von H. Gerken, früher Wirt im Hotel zum schwarzen Adler in Jever, welches in seinen 36 Logirzimmern fünfzig Gäste beherbergen kann. Uebrigens hat die Insel Wangeroog seit dem letzten Jahre bedeutende Fortschritte gemacht. Jeder Fremde, der die früheren unzulänglichen Verhältnisse gekannt hat, als man noch überall bis zum Knöchel durch den Sand waten mußte, ist jetzt erstaunt über die schön angelegten steinernen

Fußwege und namentlich über die breite Klinkerstraße, die vom Watt quer durch die Insel bis zum Strandhotel führt. Zu diesen Annehmlichkeiten kommt noch hinzu, daß die Preise hier allgemein ziemlich mäßig sind. Ein Uebelstand ist das Fehlen einer Anlegebrücke bei der Insel, um den Reisenden die An- bezw. Abfahrt zu erleichtern. Die jetzt übliche Methode, die Verbindung zwischen Dampfer und Insel mittelst Segelschiff und Wagen zu bewirken, muß möglichst bald verlassen werden, damit die Verbindung so tadellos wird wie zwischen Eisenbahn und Dampfer. Mit Bestimmtheit verlautet, daß die Großh. oldenb. Eisenbahndirektion die Anlage eines Anlegers bereits ernstlich in Erwägung gezogen hat, um die äußeren Einrichtungen, soweit es an ihr liegt, auf die Höhe der Zeit zu bringen. Dazu würde auch noch die Anstellung eines unabhängigen Badekommissärs zu zählen sein. Dann wird sich die Frequenz unsers Nordseebades immer mehr heben.

Jever, 31. Juli. Für die großen Vorteile der Schlimmcloration können wir heute ein neues Beispiel anführen. Der Landwirt R. zu Feldhausen im hiesigen Amt ließ im Jahre 1889 ca. 3½ Matten gleich annähernd 1½ Hektar Moorland mit Kleierde überfahren. Im Frühjahr 1890 wurde das Land mit Hafer und Gerste, sowie mit Gras- und Kleearten besät. Die Weisfrucht brachte sofort einen befriedigenden Ertrag. Klee und Gras gingen sehr gut auf, überstanden ohne Schaden den strengen Frost des letzten Winters und lieferten dieser Tage die großartige Menge von 24 ordentlichen Fudern Heu, d. i. der erste Schnitt. Jedes Fuder Heu billigt zu Mk. 30 veranschlagt, macht Mk. 720; rechnen wir für die Nachweide Mk. 80, so haben wir von der kleinen Fläche einen Ertrag im Werte von Mk. 800 für einen einzigen Sommer. R. zahlte für die benötigte Kleierde und Arbeitslohn Mk. 2110, verzinst mit 4 pSt., macht Mk. 84,40, die Ausgabe ist dem Gewinn gegenüber also unbedeutend. Gleich oder doch annähernd günstige Erfolge lassen sich überall auf dünnem Sand- oder Moorboden durch Ueberflüchtung erzielen.

Brake. Einen schnellen Tod fand am Donnerstag der Arbeiter Suhr aus Boitwarden, welcher mit andern Arbeitern beschäftigt war, Kohlen aus einem Eisenbahnwaggon in einen Kohlenhuck zu verladen. Derselbe fiel nämlich vom Waggon herunter und so unglücklich mit dem Kopf auf einen Pfahl, daß ihm der Schädel zerbrach. Der Unglückliche stürzte dann in den Hafen, wurde aber sofort wieder herausgezogen.

Bremerhaven, 30. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag Vormittag beim Anstreichen des Hauses Ecke Kirchplatz und Grünekrasse. Das in einem oben nicht zugebundenen Haken hängende Gerüst stieß auf ein Gefäß, hatte aus und fiel in Folge dessen herab. Mit demselben stürzte der oben beschäftigte Maler Sittling aus Höhe aus sechs Meter Höhe und blieb schwer verletzt bewußtlos liegen. Der Verletzte, welcher einen Bruch des rechten Arms und Beins und verschiedene Schädelverletzungen erlitten hat, wurde alsbald per Tragkorb nach dem hiesigen Krankenhaus geschafft.

Am Montag Abend sprang hier ein Mann in selbstmörderischer Absicht in die See. Durch ein Kind wurde ein Knecht herbeigerufen, dem es gelang, den Mann noch lebendig aus dem Wasser zu ziehen. Aber kurze Zeit darauf starb der Unglückliche. Die Persönlichkeit des Mörders konnte bislang noch nicht festgestellt werden. — Am 21. April d. Js. wurde der Arbeiter Max Heimberg durch einen Messerstich so schwer am Halse verletzt, daß er am andern Morgen starb. Als Thäter wurde Georg Prots ermittelt, der sich aber trotz der umfassendsten Maßregeln bisher seiner Verhaftung zu entziehen wußte. Vor einigen Tagen ist es endlich gelungen, denselben in Aachen festzunehmen.

Familiennachrichten.

Gestorben: Herr Commissionär B. Püll, Oldenburg.

Schiffs-Nachrichten.

Angek. am 31. Juli: J. Gerdes von Nordenham, B. Esbers von Blegen. Abgeg. am 31. Juli: Büttelmann und B. Runge nach Brake, G. Kreys nach Blegen, A. Wittholt nach Huntebrück.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 1. August 1891		gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	105,75	—	—
3½ pSt. Deutsche Reichsanleihe	98,20	98,75	—
3 pSt.	84,60	85,15	—
3½ pSt. Oldenburger Confuls	98,—	99,—	—
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf ¼ pSt. höher.)	—	—	—
4 pSt. Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	102,—	—
4 pSt. Oldenb. Communal-Anleihen Stücke a 100 Mk.	101,25	—	—
3½ pSt. do.	95,—	96,—	—
3½ pSt. Oldenburger Bodenkredit-Pfandbriefe (flüssig)	99,—	—	—
3½ pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—	—
3½ pSt. Landbaurische Central-Pfandbriefe	—	—	—
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % notirt)	126,35	127,15	—
4 pSt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	101,—	102,—	—
3½ pSt. Hamburger Rente	95,70	96,25	—
3½ pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1891	94,40	—	—
3½ pSt. Bremer Staats-Anleihe v. 87, 88 u. 90	95,30	—	—
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	—	—
4 pSt. Preuß. konsolidirte Anleihe	95,30	98,85	—
5½ pSt. do. do. do.	84,60	85,15	—
3 pSt. do. do. do.	—	—	—
3 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 und fre. darüber)	90,—	90,55	—
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	90,10	90,80	—
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—IV. Serie	80,70	—	—
3 pSt. Ital. Eisenbahn-Priorit. garantirt	54,45	—	—
(Stücke von 500 Lire im Verkauf ¼ pSt. höher)	—	—	—
3½ pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 1886	94,—	—	—
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	100,50	—	—
4 pSt. Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank	100,20	—	—
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypoth. und Wechselbank	100,40	—	—
3½ pSt. Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank	92,30	—	—
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,—	—	—
5 pSt. Wiedelber Prioritäten	100,—	—	—
4½ pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	—	—
4 pSt. Glasbütten-Prioritäten rückzahlbar 102	100,50	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—	—
50 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins vom 31. Dezember 1890.)	—	—	—
Oldenburg. Portugies. Dampfch.-Akt.-Akt. St.	—	—	—
Zins v. 1. Jan.)	—	—	—
Oldenburgische Glasbütten-Aktien (4 pSt. Zins vom 1. Januar)	—	—	—
Warpspinnerei-Stamm-Aktien Stücke a 1000 Mk. (franco Zins)	60,—	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,15	168,95	—
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,28	20,38	—
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20	—
Holl. Banknoten für 10 Gldn. in Mk.	16,78	—	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenb. Spar und Leih-Bank-Aktien

Oldenb. Eisenb.-Aktien (Augustkupon)

Oldenb. Versich.-Ges.-Aktien per Stück 1662 M. G.

Discount der deutschen Reichsbank 4 pSt.

Marktbericht vom 1. August.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Kartoffeln, 25 L.	1 10	Bohnen, junge, ½ kg	— 10
Butter (Waage) ½ kg	— 92	Bohnen, große a 1	— 20
do. (Markt)	1 —	Erbsen, junge ½ kg	— 10
Rindfleisch	— 65	Wurzeln 4 B.	— 10
Schweinefleisch	— 55	Zwiebeln per Biter	—
Hammelfleisch	— 50	Schalotten, 4 B.	— 15
Kalbkleisch	— 40	Kohl, weißer, a Kopf	—
Flomen	— 60	do. rother, "	—
Schinken, ger.	— 80	Blumenkohl "	— 40
do. frisch	— 55	Spitzkohl "	— 20
Speck, frisch	— 55	Salat, 3 Köpfe	—
do. geräuchert	— 70	Stachelbeeren Biter	— 10
Mettwurst, ger.	— 80	Johannisbeeren ½ kg	— 10
do. frisch	— 60	Erdbeeren, ½ kg	—
Eier, das Duzend	— 60	Birbeeren, Biter	—
Hühner, a Stück	1 20	Spargel, ½ kg	—
Feldhühner, per Stück	—	Apfel 3. Rothen, 25 L.	—
Enten, zahme a Stück	1 70	Gurken a Stück	— 20
do. wilde "	1 —	Kori, 20 Hl.	5 —
Gäfen, per Stück	—	Ferkel 6 Wochen alt	—

Holle. Herrn. Mönlich Witwe

dieselbst beabsichtigt ihre

Hausmannsstelle,

bestehend aus sehr kompletten Gebäuden und ca. 60 ha Ländereien, wovon ein beträchtlicher Teil Marschland, auf mehrere Jahre mit Antritt zu Mai 1892 zu verpachten.

Nochmaliger Termin wird hiermit auf

Montag, den 3. August d. J.,

nachmittags 3 Uhr,

in **Brandts** Wirtshaus zu Holle angesetzt und ladet Liebhaber mit dem Bemerkten, daß in diesem Termin der Zuschlag bestimmt erfolgen soll, freundlichst ein

H. Clausen.

Waise mit **großem Vermögen** sucht einen Mann mit guter Existenz. Offerten erbeten G. A. postlagernd Berlin Zimmerstr.

Schweizerhalle.

Täglich Konzert u. Vorstellungen.

Preis- und Konkurrenz-Kegeln zu Eversten.

Auf vielseitigen Wunsch findet am
Sonntag, d. 2., Montag, d. 3. u. Dienstag, d. 4. August
bei Herren **C. Schmidt u. C. Meyer in Eversten**

ein kleines
Preis- und Konkurrenz-Kegeln

statt, wozu alle Kegelfreunde von nah und fern freundlichst eingeladen werden.
Preiskarten à 50 Pf. sind in den betreffenden Lokalen zu haben.

C. Meyer u. E. Schmidt.

NB. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß 80 Proz. zur Verteilung gelangen.

Das seit 20 Jahren bestehende große Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann

in **Ottensen** bei Hamburg

versendet **zollfrei** gegen Nachnahme nicht

unter 10 Pfd. **neue Bettfedern** 60 Pf.,

vorzügliche 120 Pfd., **Halbdannen**

150 Pfd., **prima** 180 Pfd., **vorzügliche**

Dannen nur 250 und 300 Pfd. **per Pfd.**

Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 50% Ra-

batt. **Prima Zulettstoff**, zu einem

großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett und

Pfuhl, **garantirt** federdicht, fertig genäht

nur 14 Mark, zweischläfrig nur 17 Mark.

Eversten.

Zur fröhlichen Wiederkehr

(früher Zoologischer Garten)

Sonntag, den 2. August:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet **C. Schmidt.**

